

Das hüpfende Ei und ein nasses Ende

»Upp ...

Was ist das? «

»Au, mein Bein, kann man sich hier nicht mal ausstrecken? Wo bin ich eigentlich? Hallo!«

»Kalt wird's auch, brrrrr ...«

»Da wackelt was vor der Wand. Mal hell, mal dunkel ...

Tick, tick, he, was ist da draußen?«

»Es tut so weh! Ich muss jetzt mein Bein ausstrecken, egal wie!«

»Krchchchchchchchch ...«

»So, das wär geschafft, ich kann ein Bein lang machen, jetzt das andere. Oh, das ging besser. Fein, das tut gut. Nur etwas frisch an den Fusseln ...«

»He, heizt hier keiner! Mir ist kalt! Scheint niemand da zu sein. Mal überlegen, was war vorher? Ich bin neu hier. Neu wo?«

»Jetzt wird's dunkel. Und endlich warm. Ich mach noch ein Nickerchen, nur nichts überstürzen ...«

Genau nach zwanzig Tagen Brutzeit spürte Krakela, die Nebelkrähe, dass sich das Ei verändert hatte. Unten schauten Füße heraus, große Füße. Sie war so mit der Frage beschäftigt, was mit dem Ei geschehen sein könnte, dass sie nicht merkte, wie es plötzlich durchs Nest hüpfte. In Richtung Abgrund.

In diesem Augenblick landete Arthur, Krakelas Mann und Vater dessen, was in dem Ei drin war, mit einem Regenwurm auf dem Nestrand. Den Regenwurm fallen lassend, schnappte er nach dem Bein, ehe sich das Ei ins Meer stürzen konnte. Er legte es wieder ins Nest und schaute seine Frau vorwurfsvoll an.

»Das wär's fast gewesen, hast Du gepennt?«

Krakela schaute erschrocken auf das Ei und dann auf Arthur.

»Ich glaube, er kommt zur falschen Seite heraus ...«

Sie hackte ins Ei, an der Stelle, wo sich ihrer Meinung nach der Kopf des jungen Vogels hätte befinden müssen. War auch so, denn ein ängstliches Piepsen war die Antwort.

»Sei vorsichtig, Du killst ihn ja!« Arthur brach ganz vorsichtig Stück für Stück der Eischale ab, bis der Kopf des jungen Rabenvogels zu sehen war.

»Willkommen, mein Sohn«, begrüßte ihn Arthur.

Krakela hatte es die Sprache verschlagen, was bei dieser Krähe nicht alltäglich war.

»Ich nenne Dich Arthus, das ist der Name eines Königs und durchaus angemessen für meinen Erstgeborenen!«, rief der Rabe enthusiastisch aus.

Die Krähe fand ihre Sprache wieder.

»Kommt nicht infrage, so ein altmodischer Name! Ich nenne ihn Charly, dann besorge ich ihm gleich ein buntes Tuch, das passt zu ihm. So ein fixes Kerlchen!«

Der Hals wurde immer länger. Darauf saß ein weitaufgerissenes Fresswerkzeug, und dahinter der Kopf, mit einer einzigen pinkfarbenen Feder oben drauf.

»Upp, eh! Hallo meine lieben Eltern! Zuerst mal, wann gibt es Frühstück? Und wenn Ihr dann noch Zeit haben solltet, schaut mal nach, ich glaube, ich bin ein Mädchen. Upp.«

Die Rabeneltern schauten sich betreten an. So eine Blamage!

»Schaut nicht so deppert, ich bin Krakilly und wünsche Euch viel Spaß bei meiner Erziehung. Upp.«

»Warum sagt sie immer »Upp«?«, fragte Krakela.

»Vielleicht heißt das wie bei den Indianern: »Howgh, ich habe gesprochen!«

»Oh Gott, Frühstück! Was frisst eigentlich so ein Vogel?« krächzte Krakela.

»Na, Du bist doch die Mutter! Das ist doch wohl das mindeste, was man von Dir erwarten kann, dass Du weißt, wie Du Deinen Nachwuchs ernähren musst!«

»He streitet Euch nicht, befreit mich erst mal von dieser Zwangsjacke.« Krakilly meinte die verbliebene Eischale. Krakela machte das jetzt ganz vorsichtig und streichelte sanft mit dem Schnabel über das winzige Köpfchen.

Arthur durchwühlte das Nest nach seinem Regenwurm, den er fast vergessen hätte. Krakela war der Meinung, dass Würmer auch für junge Vögel gut verdaulich sein müssten.

Dem Wurm schwante indessen nichts Gutes. Schleunigst floh er aus der gefährlichen Nähe der Vögel. Leider in die falsche Richtung. Er schaute aus dem Nestboden in Richtung Meer und einen Moment später in die kalten Augen einer verfressenen Möwe.

Arthur, frustriert und stinksauer auf seine Frau, weil sie keinen Sohn zustande gekriegt hatte, flog wieder auf Futtersuche.

Krakela nahm ihre Tochter überglücklich in die Flügel und deckte sie dann mit trockenem Moos gut zu. Möwen umkreisten nämlich schon eine geraume Zeit die Klippe, auf der die Krähen nisteten. Aber Sie musste sich kurz die Beine vertreten, die lange Brüterei hatten sie ganz steif gemacht.

Es war ein sonderbarer Vogel, der da von dem höher gelegenen

Felsvorsprung gelaufen kam. Er schlurfte wie ein Taucher mit Flossen vorsichtig über die Steine. Der Vogel hatte seidige Daunenfedern, grau-weiß gesprenkelt, einen großen, etwas gekrümmten Schnabel und riesige Füße, die mit Flip-Flops, den beliebten Touristen-Badelatschen, vergleichbar waren.

Krakilly hatte die Augen geschlossen und dusselte so vor sich hin, als sie spürte, dass da was an ihrem Nest rumzuppelte. Krakilly steckte ängstlich den Kopf aus ihrem Bett. Als sie jedoch sah, was das war, begrüßte sie freundlich das seltsame Wesen.

»Hihihi, wer bist Du denn? Ein Vogel oder ein Frosch?«

»Nein, eine Möwe. Bist Du auch eine?«

»Nee, ein Rabenvogel, halb Nebelkrähe, halb Kolkrabe.«

»Warum hast Du dann rote Federn auf dem Kopf?«

»Keine Ahnung. Wie heißt Du eigentlich? Und warum läufst Du so komisch?«

»Ich bin Welifar. Ich kann noch nicht fliegen. Mit diesen Platschen kann ich auch nicht gerade gut laufen. Ich brauche sie aber später beim Tauchen. Ich habe Dich von dort oben gesehen. Vielleicht können wir zusammen spielen.«

»Ich freue mich, dass Du da bist. Mit meinem Vater kommen wir schon klar. Wenn Du eine richtige Möwe wärst, würde er Fischfutter aus Dir machen, aber Kindern tut er nichts. Komm erst mal ins Nest und mach es Dir bequem.«

»Oh ja, gerne. Ich beschütze Dich auch. Vor den anderen Möwen. Aber die sind jetzt harmlos, weil sie genug Fische fangen. Die fressen sie lieber als so dürre Vögel.« Sie hüpfte ins Nest, schlüpfte unter die Moosdecke und beide legten die Füße auf den Nestrand.

»Na, da wär ja alles geklärt. Schmecken Fische eigentlich gut?«

»liiiiii, äxig, und die stinken ...«

»Echt? Was frisst Du dann?«

»Körner, Seegras und manchmal auch kleine Krebse, die sind nicht so eklig wie halb verdauter Fisch. Aber am liebsten mag ich Streuselkuchen.«

»Jaaa? Und woher bekommt man den?«

»Ich weiß nicht, die Menschen füttern uns manchmal und da habe ich ein Stück erwischt. Ist irre lecker!«

»Achtung, meine Mutter kommt ...«, warnte Krakilly. Welifar fiel fast rückwärts aus dem Krähennest, als der schwarze Vogel landete.

»Hallo, wer bist Du denn?«, fragte Krakela die junge Möwe freundlich. Sie fand Welifar sofort sympathisch.

»Das ist Welifar, meine Freundin!«, krächte Krakilly?«

Und so fanden sich die kleine verrückte Krähe und eine sonderbare Möwe, um zu unzertrennlichen Freundinnen zu werden. Arthur war anfangs etwas skeptisch und ängstlich. Welifars Eltern waren schließlich Raubmöwen und für junge Vögel ausgesprochen gefährlich. Doch seit Welifar bei Krakilly aus und

einging, hatte sich keine mehr in der Nähe des Krähenestes blicken lassen.

Nach ein paar Tagen bekam Krakilly die ersten schwarzen und grauen Federn. Sie hüpfte fröhlich auf den Felsen herum und konnte die Zeit, bis sie mit den anderen Vögeln in die Luft fliegen würde, gar nicht erwarten. Welifar latschte immer noch flugunfähig neben Krakilly her, auch wenn die ersten schneeweißen Federn an den Flügeln zu sehen waren. Sie hatte ein Problem mit ihren großen Füßen, die sie beim Hüpfen behinderten. Aber der Freundschaft mit Krakilly machte das nichts aus. Sie freuten sich beide des Lebens. Dazu herrschte nämlich noch herrliches Frühlingswetter mit Sonne satt. Sogar Arthur genoss den grandiosen Ausblick über das Meer und vergaß seine anfänglichen Bedenken gegen den ungeschützten Platz des Nestes. Das Highlight war der Anblick des Horizontes, als die Sonne am Abend besonders eindrucksvoll im Westen hinter einem leichten Wolkenschleier verschwand. Die Möwen riefen »Sturm kommt auf!« Eine Warnung, welche die Rabenvögel nicht verstanden. Das Meer lag glatt silbern glänzend im Mondlicht.

Krakela hatte ihre Tochter unter dem Flügel und Arthur schnarchte, als die erste Bö am Nest rüttelte. Und dann ging alles ganz schnell. Der erste starke Windstoß hob das Nest von der Klippe. Es segelte mit der gesamten Vogelfamilie wie ein Diskus aufs Meer hinaus, wurde von der Brandung erfasst und verschwand Sekunden später in den aufgewühlten Wellen.

Die Rettung

Arthur erwachte auf einem Felsen. Zerschunden durch den Aufprall konnte er sich nur mühsam aufrichten. Dann schaute er verzweifelt aufs Wasser. Als sie in die Brandung fielen, konnte er nicht einmal die Wasseroberfläche erkennen. Wie eine Möwe versuchte er dann, nach Krakilly und Krakela zu tauchen. Eine Welle warf ihn brutal an einen Felsen, auf dem er blutend und schmerzverzerrt und verzweifelt über dem Verlust seiner Familie liegenblieb. Er hatte nur noch den Wunsch zu sterben.

Es kam aber anders, denn so leicht stirbt es sich nicht. Seine Lebensgeister brachten ihn dazu, sich auf dem glitschigen Stein an Seegras bis zu einer trockenen Stelle hochzuziehen. Hüpfend, von Klippe zu Klippe gelangte er bis zum schmalen Sandstreifen vor dem Steilufer.

Traurig, mutlos, ja verzweifelt und auf sich selbst wütend, weil er Krakela bei der Wahl des Nistplatzes nicht widersprochen hatte, setzte er sich ins Gras. Da zupfte ihn etwas am Flügel. Es war Welifar, die kleine Möwe, die alle Energie zusammengenommen hatte und hinter Arthur hergerannt war, so schnell es ihre Riesenfüße erlaubten.

»Wir müssen noch ein Stück höher, he, reiß Dich zusammen, ich helfe Dir!«

Die kleine Möwe wollte keinesfalls aufgeben, wenn sie auch nicht fliegen konnte. Dafür war sie eine außerordentlich tüchtige Taucherin.

Zuerst mussten sich die beiden einen Überblick über die Situation verschaffen. Mühsam kletterten sie von Stein zu Stein die Steilwand hinauf. Arthurs Gefieder trocknete ein wenig, so dass er die Flügel bald schon beim Hüpfen zur Unterstützung benutzen konnte.

Der Sturm hatte sich zum Glück gelegt und das Meer lag wieder wellenlos in der dunklen Nacht. Der Himmel war von Wolken bedeckt, aber auf der Wasseroberfläche leuchteten tausende kleine Lichter.

»Das gibt es nicht! Arthur! Flieg schnell dahin, da ist Krakilly!« Welifar zeigte auf die Lichter, die sich zu einem Pfeil formiert hatten, dessen Spitze auf einen Felsen zeigte.

Kurz darauf hielt Arthur seine Tochter in den Flügeln. Sie lebte. Krakilly hustete und japste nach Luft. Arthur nahm sie am Bein und hielt sie kopfüber, bis alles Wasser aus ihr herausgekommen war. Die kleine Krähe zitterte vor Kälte und brauchte schnellstens ein warmes Nest. Arthur, selbst noch nicht ganz trocken, nahm sie unter den Flügel, damit seine Körperwärme auf sie einwirken möge. Dann hüpfte er wieder nach oben.

»Danke, Welifar, Du hast sie gerettet!«

»Da bin ich mir nicht so sicher, wie ist sie auf den Felsen gekommen?«

Nachdenklich schaute sie auf die Lichter, die nach und nach im Meer verschwanden. Wo mögen die hergekommen sein?

Welifars Eltern

Der Wind wurde wieder stärker und heulte übers flache Land. Selbst das Gras drückte er auf den Boden. Eine kleine Möwe versuchte auf ihren dünnen Beinen gegen die heftigen Sturmböen anzukämpfen und hielt sich mit dem Schnabel an den Grasbüscheln fest. Da sie noch nicht fliegen konnte, musste sie laufen. Welifar, sie war es, hatte noch keine Erfahrung mit den Naturgewalten. Aber seit zwei Tagen waren ihre Eltern nicht zum Nest zurückgekommen und die riesigen Raubmöven bedrohten sie bereits in den Klippen. Ihnen war es egal, ob Möwe oder etwas anderes, wer schwach war, hatte von ihnen keine Gnade zu erwarten. Welifar hatte gehofft, ebenfalls ein Schaf zu treffen, das sie ein Stück ins Land mitnehmen würde. Aber auf dem Boden hatte sie nur wenig Sicht und dunkel war es inzwischen auch geworden. Außerdem wusste sie nicht einmal, wo sie hin sollte. Vielleicht käme Arthur vorbei, hoffte sie. Oder das Schaf, das die beiden Krähen mitgenommen hatte. Vielleicht würde sie so Krakilly finden.

Jetzt sah es aber nicht gerade hoffnungsvoll aus. Eine Eule schrie. Vielleicht ist ein Gebäude in der Nähe? Bäume gab es keine in der Nähe. Das Gute war, wo Eulen leben, könnte auch sie Schutz finden. Das Schlechte, dass die Eule sie wahrscheinlich fressen würde.

Endlich sah sie in der Ferne ein Licht. Das gab ihr wieder Kraft. Mit aller Willensanstrengung überwand sie die sich ihr entgegen beugenden Grashalme. Das war allerdings so kräftezehrend, dass sie nicht auf ihre Umgebung achten konnte. Und als ein großer hässlicher, stinkender Vogel direkt vor ihr auftauchte, erschrak sie bis aufs Mark ihrer dünnen Beine. Der Anblick war grauenhaft. Doch die Stimme, mit der dieser Vogel sie ansprach, war ihr bekannt ...

»Weli, kleine Weli, hab keine Angst, ich bin es, Krakela.«

Welifar dachte sofort an ihre Freundin und umarmte die Krähe herzlich.

»Du lebst, Krakilly wird irre vor Freude, wenn sie uns beide sieht. Aber, oh, Gott, Du armer Vogel, was ist Dir nur passiert?« Welifar hatte in diesem Moment ihre eigenen Strapazen vergessen und empfand nur noch Mitleid mit der Krähe. Zum Glück hatte sie die beste Nachricht, die man für eine Mutter haben kann, die ihr Kind vermisste. »Krakela, ich bin nämlich auf dem Weg zu ihr, denk Dir, sie lebt auch und ist bestimmt in guter Pflege. Da will ich jetzt auch hin, meine Eltern sind seit zwei Tagen nicht zurückgekommen.«

Krakela saß weinend, vor Glück und vor Scham vor der kleinen Möwe. Und fragte zaghaft nach Arthur. »Der sucht Dich schon seit Tagen. Er hat Krakilly zu dem Haus dort gebracht, dort, wo das Licht brennt. Da gehen wir jetzt auch hin.« Dann sah sie, dass Krakela am Ende war, sie konnte kaum noch einen

Fuß vor den anderen setzen. Ihr Gefieder und ein Auge waren mit einer schwarzen Masse verklebt. Welifar umarmte sie wieder und sagte: »Wir schaffen das, meine Mama sagte immer - erst wenn Du keine Sterne mehr sehen kannst, wenn Du das Meer nicht mehr hörst und wenn Du keine Sehnsucht nach dem Wind hast, erst dann bist Du tot.«

Als wenn diese Worte alle Kräfte der beiden schwachen Vögel mobilisiert hätten, aufeinander gestützt liefen sie weiter. Sie rasteten an einem Stein, der am Fuß eine Nische hatte. Geschützt vor dem eisigen Wind, rasteten sie einige Minuten. Dicht aneinandergeduschelt versuchten sie, sich gegenseitig ein wenig aufzuwärmen. Und dann hörten sie ein bekanntes Geräusch.

»Määäääääh ...«

Welifar rannte aus dem Versteck und sah ein Schaf friedlich grasen. Das hob den Kopf, schaute auf den Vogel und zwinkerte ihm zu.

»Krakela, komm, ich glaube wir sind gerettet.« Hüpfte einfach auf den Stein und von dort auf das Schaf. Krakela konnte nicht hüpfen.

»Du musst näher an den Stein gehen«, sagte Welifar dem Schaf ins Ohr. Das Schaf verstand, und mit letzter Kraft schafften es Krakela und die Möwe ebenfalls, auf den Rücken zu gelangen. In kurzer Zeit erreichten sie das Haus.

Wie schon Arthur und Krakilly brachte das Schaf Amalie auch Welifar und Krakela zum Farmerhof.

»Verdammt hier ist ein Ölfeld!«, schrie das Mädchen ins Telefon.